

Partikeltherapie gibt Emil Hoffnung

Schwerer Hirntumor macht Bestrahlung von knapp zweijährigem Jungen in Ionenstrahlzentrum notwendig

Der knapp zwei Jahre alte Emil aus Schwalmstadt ist das erste Kleinkind, das in der Partikeltherapie-Anlage auf den Lahnbergen behandelt wird.

Fortsetzung von Seite 1
von Manfred Hitzeroth

Marburg. Gemeinsam mit seinen Eltern Lena Quahl und Marc Hussmüller kam der kleine Emil gestern Morgen bereits zu seiner 27. Bestrahlung in das Marburger Ionenstrahlzentrum (MIT) auf den Lahnbergen. Für Emil sind diese Termine bereits Routine. „Er kommt hierhin, wie wenn er in den Kindergarten geht“, erläuterte Professorin Rita Engenhart-Cabillic, Leiterin der Strahlentherapie in Marburg und Gießen, bei einer Pressekonferenz. Geduldig nahm der Zweijährige auch die weiteren Prozedur in Kauf wie die Narkose und die millimetergenaue Fixierung auf einer Liege, bevor dann in dem Behandlungsraum die präzise, punktgenaue Bestrahlung mit einer Kombination aus Protonen und Kohlenstoffionen auf ihn eingestellt wurde. Diese dauert dann pro Sitzung zweimal zwei Minuten.

Angesetzt war das Pressegespräch im MIT auf den Lahnbergen, weil die Fallgeschichte des bislang jüngsten Patienten dieser Einrichtung der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollte. Die Routinetermine sind überlebenswichtig für Emil, der an einem seltenen kindlichen Hirntumor (Sarkom) leidet, der besonders bösartig ist und in 50 Prozent aller Fälle zum Tode führt.

Entdeckt wurde dieser Tumor, als Emil im Oktober vergangenen Jahres bereits mit einer halbseitigen Lähmung als Notfall in das Marburger Uni-Klinikum eingeliefert wurde. Hinzu kamen als Symptome noch Schwinden und starke Kopfschmerzen.

Nach der computertomographischen Untersuchung durch den Neurochirurgen Professor Christopher Minsky muss-



Der kleine Emil wird im MIT behandelt. Zu den behandelnden Ärzten zählen (von links) Professor Christopher Nimsy, Professorin Rita Engenhart-Cabillic und Dr. Barbara von Zezschwitz.

Fotos: Nadine Weigel

te dann alles sehr schnell gehen, denn dabei wurde eine Einblutung in den Tumor entdeckt. Ohne die sofort folgende Notoperation wäre Emil auf jeden Fall gestorben, erläutert Engenhart-Cabillic. Dabei konnte ein großer Teil des Tumors entfernt werden. Im Nachgang ist jedoch noch eine Kombination aus Chemotherapie sowie der Protonen- und Kohlenstoffionen-Strahlentherapie notwendig.

„Wir sind sehr dankbar, dass es bisher so gut geklappt hat“, sagte Emils Mutter Lena Quahl im Gespräch mit den zahlreich erschienenen Medienvertretern. Dabei sei es allerdings auch sehr wichtig, dass ihr Sohn „ein kleiner Kämpfer“ sei und nicht aufgeben. Und mittlerweile sei auch eine

Besserung eingetreten, so dass sie in den vergangenen sechs Wochen „ein bisschen Leben“ und ganz normalen Alltag mit ihm erleben konnte. Wir wünschen uns für die Zukunft, dass Emil ein ganz normales Kind wird“, sagte seine Mutter. Mit seinem Lebensmut scheint Emil auch seine Eltern anzustechen. „Wenn wir nicht ein so tolles Kind hätten, dann hätten wir längst aufgegeben“, erläuterte Emils Vater. Und Emils Mutter fügt hinzu, dass es bei der Diagnose der schweren Erkrankung eigentlich nur geringe Heilungschancen gebe. Beide Eltern wollten mit dem Patientenschicksal ihres Sohnes auch deswegen an die Öffentlichkeit gehen, um anderen Eltern in vergleichbarer Situation zu zeigen, dass man diese an-



packen und bewältigen könne. Hirntumore im Kindesalter zählen eigentlich zu den eher häufigen gefährlichen Erkrankungen. Dass ein Hirntumor allerdings so frühzeitig auftritt und einen so bösartigen Verlauf hat, ist eher selten, erläutert Engenhart-Cabillic.

Das besonders Schwierige darin ist, dass die Entwicklung des kindlichen Gehirns erst ab dem 5. Lebensjahr abgeschlossen ist und man mit Eingriffen äußerst vorsichtig sein muss. „Durch zusätzliche Untersuchungen würden wir ihn außerdem noch

weiter belasten“, erläutert Dr. Barbara von Zezschwitz, die behandelnde Ärztin des Jungen.

Behandelt wird der kleine Patient standortübergreifend in Marburg und Gießen.

Im MIT ist er bisher der jüngste Patient. Insgesamt seien in 18 Monaten bisher 270 Patienten in der hochmodernen Strahlentherapieanlage auf den Lahnbergen behandelt worden, erklärt Engenhart-Cabillic.

Ein Video zu diesem Thema sehen Sie unter www.op-marburg.de



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!
von Anna Ntemiris

Haben Sie auch schon selbst gemachte Ordnungs-Schilder in Marburg entdeckt? „Reserviert“ oder „Bitte freihalten“ steht auf provisorisch errichteten Halteverbots-Schildern. Manche bemühen sich noch mit einer Mülltonne oder gar mehreren Containern, die den Parkplatz versperren sollen. Nur: Solche Schilder und Hilfsmittel haben auf öffentlichen Straßen keinerlei Bedeutung. Wer umzieht und dafür Parkplätze vor dem Haus benötigt, kann diese bei der Stadt ganz einfach beantragen. Die stellt dann richtige Halteverbots-Schilder hin. Wer diese dann missachtet, muss mit einem Knöllchen rechnen. Wer aber das Pappschild „Bitte freihalten“ ignoriert, ist einfach nur ein unhöflicher Zeitgenosse.

Brandursache in Oberstadt weiter unklar

von Björn Wisker und Patricia Grähling

Marburg. Die Ursache des Feuers im Oberstadt-Haus steht noch nicht fest. Der Brand im Steinweg am Samstagmorgen richtete laut Polizei einen so erheblichen Schaden an, dass vor einem Betreten die Prüfung durch die Bauaufsicht und einen Statiker notwendig ist. Der Schaden beläuft sich nach ersten Schätzungen auf mehrere Hunderttausend Euro. Das Haus ist aufgrund der Schäden – des Rauchs und des Löschwassers – unbewohnbar, neben den Wohnungen im Haus ist ein Brautmodenladen im Erdgeschoss davon betroffen.

Unklar ist ebenfalls weiterhin, ob es bei dem Löscheintritt tatsächlich zu Verzögerungen kam, wie Besucher eines nahen Flohmarkt beobachteten. Laut Einsatzprotokoll geschah die Alarmierung um 9.15 Uhr, Augenzeugen berichten von einem Eintreffen von Löschfahrzeugen um 9.29 Uhr – das wären vier Minuten länger als die Hilfsfrist vorschreibt. Andreas Brauer, stellvertretender Feuerwehr-Chef, erläutert allerdings: Die Frist setzt nicht schon beim Notruf, dem Wählen der 112, sondern bei Alarmierung der Feuerwehrleute ein (OP-Bericht folgt).

POLIZEI

Schülerin in Zug sexuell belästigt

Marburg. Eine 16-jährige Schülerin aus Stadtallendorf wurde nach eigenen Angaben in einem Zug von Gießen nach Stadtallendorf gegen 18.30 Uhr am Sonntag sexuell belästigt. Um sich dem Mann zu entziehen, versteckte sich die 16-Jährige auf der Zugtoilette. Von dort verständigte sie ihren Vater. Dieser ließ seine Tochter in Marburg aussteigen und holte sie dort ab. Anschließend gingen beide zur Polizei Marburg und erstatteten Strafanzeige. Das Mädchen beschrieb den Tatverdächtigen so: 25 bis 30 Jahre alt, etwa 1,75 Meter groß, mit kurzen, schwarzen Haaren und bräunlicher Hautfarbe. Er trug einen Dreitagebart und war bekleidet mit einer dunklen Stoffjacke, schwarzen Turnschuhen und einer blauen Jeans. Die Bundespolizeiinspektion Kassel hat die Ermittlungen aufgenommen und ein Strafverfahren eingeleitet. Zeugen melden sich bitte unter Telefon 05 61 / 81 61 60.

Lokschuppen: Bedauern über Aus für Museumsidee

Zu Wohnungsbau „ein grundsätzliches Nein“ heißt es von Lokaler Agenda Nachhaltige Stadtentwicklung

Die beiden im Rennen verbliebenen Varianten des Lokschuppen-Umbaus beschäftigen viele Städtebau-Aktivisten.

von Björn Wisker

Marburg. Die AG Nachhaltige Stadtentwicklung tendiert zum Vorschlag von Christmann + Pfeifer. „Wir wollen an diesem Standort etwas mit Alleinstellungsmerkmal, etwas Neues, Kreatives“, sagt Martin Turek, AG-Sprecher. Der Lokschuppen solle sich in die bestehende kulturelle und touristische Nutzung einfügen, eine – wie von C+P angedachte – Ansiedelung von kreativen Kleinunternehmen in einer Art Gründerzentrum samt musealer Umgebung sei „ein toller Ansatz“, „ein überfälliger Beitrag zur Wirtschaftsansiedelung“ und „unserer grundlegenden Vorstellung näher“ als das Konzept der Firma Schneider, die im Kern eine Veranstaltungsnutzung vorsieht.

Das Grundproblem sei jedoch bei beiden verbliebenen Konzepten der Wohnungsbau. „Zur Errichtung von Wohnungen gibt es von uns ein grundsätz-

liches Nein“, sagt Turek – egal, ob in der Form von Studentenapartments oder Gästehaus. Sollte so etwas dort entstehen, komme es „unweigerlich zu Konflikten, etwa wegen Lärms“

zwischen Bewohnern und den ansässigen Gewerbetreibenden. „Und je höher die Zahl der geplanten Wohnungen ist, desto größer ist das Risiko“, sagt Turek.

Am interessantesten und besten fand die AG das in der zweiten Auswahlrunde gescheiterte Museumskonzept des Lokschuppenvereins. „Das bot alles: Von einem super Denkmal-

schutz bis hin zu einer weit und breit einmaligen Nutzungs-

idee“, sagt Turek. Ulla Hirt, Vorstandsmitglied der IG-MARSS, kritisiert das Auswahlverfahren: „Der Bürger wird mal wieder im Dunkeln gelassen und mit einer Informationsveranstaltung ‚getröset‘, die bereits fertige Entscheidungen weitergibt. Oder hat es mal eine Befragung der Bürger zum Lokschuppen gegeben?“ Das Verfahren zur Zukunft des Lokschuppens „zeigt mal wieder deutlich, dass die Transparenz, die innerhalb des Gremiums bestehen mag, nicht an die Öffentlichkeit weitergegeben wird“. Die Nichtnennung von Gründen für die Ablehnung des Museumskonzepts des Lokschuppenvereins sei „unverständliche Geheimnis-Tuerei“.

Eine große Enttäuschung ist es, dass das seitens des Magistrats gegebene Versprechen, Räume für uns dort vorzuhalten, keinerlei Berücksichtigung in der Ausschreibung und den Konzepten gefunden hat“, sagt Uli Tadge, Vize-Vorsitzende der Ortenberggemeinde. Man sei „absolut schockiert“ darüber, der Verein werde sich heute detailliert mit den Investoren-Ideen befassen.



Der Lokschuppen soll verkauft werden. Die Stadt bekam vier Angebote, ein Auswahlgremium reduzierte die Zahl auf zwei Konzepte, die zur Annahme empfohlen werden.

Foto: Thorsten Richter